

Der Kriegsgott tobt. *)

Noch jung war er, erst neunzehn alt,
Als ihm der Ruf zum Kriegsdienst galt.
Nun steht er denn — ein Kind fast noch —
Ganz plötzlich unterm Heeresjoch;
Doch ohne Zittern, ohne Zagen
Soll er, das Kind von neunzehn Jahren,
Dem Kriegsgott sein Opfer bringen,
Dem Vaterland den Sieg erringen.

So zieht denn mutig er ins Feld,
Der Eltern Einz'ger, der junge Held,
Und hemmt mit großer Willensstärke
Die Trän' zurück, daß man nicht merke
Wie schwer ihm fällt der Abschiedsgruß,
Den er den Lieben sagen muß.

O Abschiedsstunde,
Wie brennt die Wunde
Ins Menschenherz!
Wie tief dein Schmerz! —

Vater und Mutter und Schwester
Umarmt des Hauses Besten.
Sie sprechen ihm Worte von Lieb und Mut,
Ob schon in den Adern stockt ihr Blut.
„Bevor Du trägst jetzt Helm und Degen,
Nimm hin noch unsern Elternsegen,
„Teurer Sohn, Du unser Glück!
„Komm, o komme bald uns zurück!
„Denn sieh, vor Gram das Herz uns bricht.
„Zieh hin, — leb wohl! Tu Deine Pflicht!“ —

Noch einmal drücken und küssen
Die Eltern ihr Kind; dann müssen
Ueberlassen sie's ohne Wahl
Dem unerforschlichen Schicksal.
Von Freunden gar manches liebe Wort
Begleitet ihn aus dem Heimatsort,
Der weit und weiter entzieht sich dem Blick. —
„O lieber Junge, wann kommst Du zurück?“

— — — — —
— — — — —
— — — — —

*) Den trauernden Eltern gewidmet in Erinnerung
an ihren einzigen Sohn, der im September 191 . . . im
Augenblicke des Stürmens von einem Herzschlag getroffen
wurde.

Der Kriegsgott tobt, die Trommel schlägt,
Der Tod mit der Sense den Acker segt,
Granaten liegen und surren in Lust,
Zermalmen die Köpfe, zerreißen die Brust.
Kanonen brüllen und speien den Tod
In die Schützengräben, wo Angst und Not.
Die Kämpfer — Europas stärkste Kinder —
Vernichten wie eh'dem die Sündflut die Sünder.
An jedem Flecke herrscht Entsetzen;
Die Leiber liegen 'rum in Fegen,
Wut und Schmerzens. in der Luft,
Das Feld eine riesige Totengruft.

O Kind, Du liebes Kind!
Wie böse doch die Menschen sind:
Lächeln dir zu so süß in der Wiege,
Werfen dich später zum Fraße dem Kriege! —

Der Kriegsgott tobt, Kommando schallt,
Von Reich zu Reich es wiederhallt:
„Soldaten! jetzt Mut, die Stunde ist los!
„Nicht zaudern, nicht zagen! Nur stechen bloß
„Das Messer ins Herz dem Feindespack!
„Sturmangriff! Hurrah, nun heißt's „Attack!“

Wie jung ist er, kaum neunzehn erst.
Und muß doch schon im Feuer stehn! —

Der Kriegsgott tobt, die Musik dröhnt,
Die Trommeln wirbeln; mancher stöhnt
Getroffen schon darnieder.

Dann klingt und gelst es wieder:

„Zum Stürmen her! Vorwärts, Soldaten! *Schwing auf den*
„Den Feind ringt nieder mit wüchtigem *Stich! Ruf zu Heldenstaken*
„Gott und Kaiser, — hurrah, — die segnen mich!“

Erst neunzehn alt, das arme Kind,
Für das die Schreckensworte sind!
Es höret sie, versteht doch kaum;
Das alles scheint ihm wie ein Traum.
Von seinen Lippen kommt's wie Hauch:
„Wie: töten soll ich, Aug in Aug?!
„Das hat uns Gott doch streng verboten,
„Im fünften seiner zehn Geboten:
„Du sollst nicht töten!“ — Töte nicht,
„*Und wammes auch* der Hauptmann spricht.“

Doch immer tobt die Stimme fort:
„Zum Stürmen her! Den Feind ermord!“ —
— „Ich muß also! — Mit blut'ger Hand
„Muß siegen unser Vaterland. —
„So werd ich denn das Messer stechen
„Dem Feind ins Herz, bis ihm dann brechen

„Vor meinem Blick die Augen sein.
„O Herr! flöß Mut und Kraft mir ein!“

Der Kriegsgott tobt, Trompeten schallen,
Von rechts und links die Freunde fallen,
Kopfüber, kopfunter!
Ei, sterben scheint munter!
Dort, von Lachen gebückt
Krümmt sich einer: verückt!
Es ist plöglicher Wahn;
Das hat Angst ihm angetan.
Manch Andrer, der mutig
Voranschritt, liegt blutig
Im Sand jetzt und schaut — ganz verglast —
Wie die Kriegesfurie rast.

„Seht! wie der Tod da türmet
„Die Körper hoch! Ja, stürmet!
„Stürmet den Feind, besiegt den Tod!
„Ohne Erbarmen! Führt Not . . . kein Gebot!“

Ach! neunzehn erst, ein Kind noch fast . . .
Ist's möglich denn, daß man so haßt?!

„O Mutter, liebe Mutter mein,
„Wie kann dein Sohn jetzt Mörder sein?“
Und immer im Ohr der gellende Pfiff;
Geffiert wird schrill zum Sturmangriff.
„Es lebe der Kaiser! Heil unserm Reiche!
„Töte und morde, sonst wirst Du zur Leiche.“

Was tut Dein Sohn, arm' Mütterlein?

„O Herr, flöß Mut und Kraft mir ein!“

Einen Schritt nun tut er vorwärts;
Wie starr und steif wird ihm um's Herz!
„O Gott, willst nicht mir geben
„Zur Tat den harten Mut?
„Bald fühl' ich an mir kleben
„Des Andern warmes Blut!

„Ist er nicht Mensch wie ich, ja Bruder?
„Was schrei'n die doch: „Da Feind, du Luder?“
„Sind denn des Christen Nächstenliebe
„Nur Krieg und Fluch und Todeshiebe? —

„Was träum ich hier? was pocht im Herzen?
„Was brennen dort die tausend Kerzen?
„Mir scheint's, ich tue keinen Schritt! —
„Ich muß doch stürmen! — Ich stürm' mit!!

Der Kriegsgott tobt. Da gibt's ein Rennen!
Zehn kurze Meter nur noch trennen
Die Feind' aus aller Herren Lande.
Was zählen Leben, Freundschaftsbande,
Was Feindesliebe, höchst Gebot —
Hier herrscht und siegt nur Haß und Tod.

Noch jung war er, erst neunzehn Jahr',
Als er erlebte diesen Tag,
Als mit den kriegerischen Horden
Er mußte hin zum Stechen, Morden.

Doch stach er nicht; sein ruh'ger Sinn
Nicht brachte ihn zum Töten hin.
Zum Himmel flehend bat er:
„O Gott, Du Aller Vater,
„Der nicht will, daß wir hassen,
„Du wirfst mich nicht verlassen!
„Du weißt es ja, ich kann nicht töten,
„Und wenn auch hundert Pfeifer flöten!
„Mach lieber meinen Arm gelähmt,
„Als daß zum Morden er sich zähmt.
„Am liebsten aber, Herr, ich bit':
„Laß sterben mich beim nächsten Schritt.
„Dem Lande dient' ich, tat die Pflicht,
„Doch weiter, fühl ich, kann ich nicht.
„Auf mich zu Dir! — Schick Trost und Mut
„Den Eltern heim, die treu und gut
„Und liebevoll stets für mich waren.

„O schöne Zeit der Kinderjahren!! — —
„Lieb' Schwester tröste Mütterlein
„Und lindre auch des Vaters Bein.
„Hilf ihnen leichter zu ertragen
„Des Sohnes Tod und all die Plagen,
„Die ihnen bringt der Zeiten Strenge.
„Lebt alle wohl . . . mir wird's so enge, . . .
„So finster jetzt . . und jetzt so helle. . .“

Noch steht er auf derselben Stelle,
Vom Feind entfernt nur ein'ge Meter.
Um ihn ein Heulen, ein Gezeter.
In ihn steigt Ruhe, heiliger Fried:
Englein schließen ihm das Augenlid
Und lenken den befreiten Geist
Ins Weltenall, von dem es heißt:
„Hier waltet Glück für alle Zeit,
Und Frieden und Gerechtigkeit.“

Ysiem.